



Abend:

Zeitung.

25.

Dienstag, am 29. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Schneelieder von Alex. Jul. Schindler.

(Fortsetzung.)

3. A m A b e n d .

Nicht möcht ich sterben im Frühling  
Wenn spät sich neiget der Tag,  
Der Blumenduft nicht vergehen,  
Der Vogel nicht schweigen mag.

Ich läge mit brechendem Herzen  
So mitten im Blumenrevier:  
Ich glaubte die Vögel und Blumen,  
Sie stürben alle mit mir.

Ich sähe mit brechenden Augen  
Des Tages sterbende Pracht:  
Ich glaubte, dann sank auf alles  
Dies Leben die ewige Nacht.

Und sah' ich im Abendstrahle  
Die Blumen so thränenvoll steh'n,  
So glaubt' ich, wir müßten alle  
Mitsammen vor Wehmuth vergeh'n.

Ganz anders wär's es, befreite  
Ein scheidender Wintertag  
Mich von meines Lebens Bürde,  
Die ich nimmer zu tragen vermag.

Da starret draußen die Gegend,  
Da leuchtet silbern der Schnee,  
Die Erde ist hart gefroren —  
Es fühlet Niemand mein Weh.

Die Sonne im blutrothen Glanze  
Sinkt hinter die eisige Höh' —  
Ach drüben glaubt es wohl keines  
Daß ich so elend vergeh'.

Dann wird mein Leben und Sterben  
Berwehen der kalte Wind,  
Auf daß mich die Blumen und Sänger  
Vergessen, die theuer mir sind.

4. D e n k e n .

Der Frühling, Herbst und Winter  
Sind hin in rascher Flucht;  
Zuerst verwelken die Blüthen,  
Dann fällt vom Baume die Frucht.

Dann fällt vom trüben Himmel  
Herab der lichte Schnee  
Und deckt die verblühten Gärten,  
Und deckt die entlaubte Höh'.

Doch deckt er auch den Saamen  
Und schützt ihn warm und treu;  
Im Frühling erwachen die Blüthen  
Und alles wiederum neu.

Uns geht es wie Blüthen und Früchten  
Und wie den Bäumen im Wald',  
Des Lebens schönste Blüthen  
Wie welken die so bald.

Die Früchte die uns gereifet,  
Die pflücken and're ab,  
Uns selber welk und verdorret  
Senkt man ins tiefe Grab.

Dann fällt auf unsre Hügel  
Herab der tiefe Schnee,  
Die Welt wird uns vergessen,  
Unsre Freuden und unser Weh'.

Den Saamen, aber den guten,  
Den wir gestreut in die Welt,  
Den soll mir keiner vernichten  
Im weiten Lebensfeld.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Heldin von Dunbar.

(Fortsetzung.)

Während die Gäste auf Schloß Karrickcastle noch anwesend waren, durchlief die Nachricht von dem mit England abgeschlossenen dreimonatlichen Waffenstillstande, so wie die Einladung des Grafen von Derby an die schottische Ritterschaft, zu einem dreitägigen freien und edlen Waffengang zu Berwick das ganze Land. Weder das allgemeine Elend was auf dem Lande lastete, noch die Kürze der Zeit bis zu dem wahrscheinlich aufs Neue beginnendem Kampfe, konnte die Theilnahme verringern, welche der schottische Adel dem bevorstehenden Turnier widmete, ja es wurde als eine Ehrensache angesehen, dort recht zahlreich und glänzend zu erscheinen; man glaubte auf diese Weise den Engländern zu imponiren. Was war natürlicher, als daß man auch zu Karrickcastle die größten Anstalten machte, zu Berwick auf eine würdige Weise sich zu zeigen, und daß man ungemein neugierig war, die Bedingungen, unter denen gekämpft werden sollte, zu erfahren! Der Lord von March, welcher auf einige Tage nach seinen, an der Gränze gelegenen Besitzungen gereist war, überbrachte diese bei seiner Rückkehr nach dem Schlosse von Karrick. Es waren folgende:

Am ersten Tage kann Jeder, der sich zum Kampfe stellt, seinen besondern Gegner durch Berührung des Schildes wählen. Thut er dieß mit umgekehrter Lanze, so wird mit Waffen der Rourtoisie (mit stumpfen Waffen) gekämpft, die Berührung des Schildes mit der Lanzenspitze bedeutet einen Kampf à outrance (wie in der Schlacht). Der Preis für den, der die meisten Gegner besteht, ist eine silberne Waffenrüstung. —

Am zweiten Tage wird en melée gekämpft. Zwei Parteien von gleicher Zahl, jedoch von verschiedener Nation, kämpfen jede zur Ehre ihres Landes. Der Preis für die siegende Partei ist ein goldener Lorbeerkranz.

Den dritten und letzten Tag wird für die Schönheit der Damen gestritten. Jeder Ritter welcher Theil nimmt, führt den Namen, die Namensschiffre, oder das Bild der

Dame für die er streitet auf dem Schilde. Der Kampf findet Statt à outrance und auf Tod und Leben. Der Besiegte muß die Dame des Siegers als die schönere anerkennen, im Weigerungsfall ist es dem letztern erlaubt, von dem Gnadenolche Gebrauch zu machen. Der, welcher die meisten Gegner darniederwirft, hat das Recht die Königin der Liebe und Schönheit zu ernennen; sie vertheilt die Preise der vorigen Tage so wie des letzten; dieser ist ein goldenes mit Smaragden besetztes Herz. Ueberdem steht dem Sieger des dritten Tages das Recht zu, einen Kuß von der Königin der Schönheit begehren zu dürfen, und sie darf ihm solchen nicht verweigern. —

Raum waren die Bedingungen des Turniers zu Karrickcastle bekannt, als die Bewunderer Agnesens sie, wie wohl Jeder im Geheim, bestürmten, ihre Farbe zu tragen und am dritten Tage ihren Namen auf dem Schilde führen zu dürfen. Das Fräulein verweigerte ihnen hartnäckig diese Gunst, obwohl Alexander und William Ramsay ihre Verwandtschaft, William Douglas seine Ergebenheit und der Ritter von Liddesdale das Vorwort des Vaters, welches dieser zu gewinnen gewußt, als Ansprüche geltend zu machen suchten. Während aber die genannten Verehrer sich vergebens abmüheten, blieb der Graf von March anscheinend ganz theilnahmlos. Nicht mit einer Sylbe verrieth er den Wunsch als des Fräuleins Ritter aufzutreten, und als Agnes ihn einst spöttisch fragte: welche Farben er an dem Tage des Turniers tragen werde, und ob er das Bild der Dame, welches er mit so vielem Gleichmuth im Herzen zu hegen scheine, dabei erblicken zu lassen gedenke? antwortete er mit seinem gewöhnlichen freundlichen aber würdevollen Ernste: er sey der Meinung, den Feinden des Vaterlandes gegenüber sey es am angemessensten die schottischen Farben zu zeigen, übrigens werde das Bild der Dame die er über Alles liebe, mit denselben Zügen, wie in seinem Herzen, so auch auf seinem Schilde prangen.

Wahrscheinlich mochte Agnes eine ganz andere Antwort aus dem Munde des Grafen erwartet haben, denn so wie er diese Worte gesprochen, kehrte sie ihm schweigend und hastig den Rücken, und als wenige Minuten darauf Alexander Ramsay, gegen welchen sie sich immer am freundlichsten erwies, da seine Gutmüthigkeit bei ihm keinen Aerger über die oft muthwilligen Scherze und Spöttereien des Fräuleins aufkommen ließ, in Agnesen drang doch endlich den Beglückten zu nennen, der am Turniertage ihre Farbe tragen solle, da eine gänzliche Weigerung für eine Verschmähung der sämtlichen schottischen Ritterschaft gelten würde, so antwortete sie mit

gezwungenem Lachen: „Beruhigt Euch, mein schöner Better! Am Tage des Turniers werde ich Jemanden die Erlaubniß dazu ertheilen, doch fürchte ich er wird wenig Freude davon haben.“ —

Der Tag der Abreise nach Berwick rückte endlich heran. Es lag dem edlen Lord daran, mit so viel Glanz als möglich dort zu erscheinen und es war ihm deshalb lieb, als eine große Menge des schottischen Adels sich zu Rarrickcastle, mit der Bitte sein Gefolge bilden zu dürfen, einfand. Da die Damen sämmtlich von mehreren Dienerinnen begleitet waren, so befahl Lord Murray der Tochter, gleichfalls in dieser Hinsicht für sich Sorge zu tragen, und Agnes nahm deshalb eine Anzahl derselben und unter ihnen Elisabeth als Begleiterinnen mit. —

Am Abende vor dem ersten Turniertage traf der Zug des schottischen Adels vor Berwick ein. So wie man die Stadt zu Gesicht bekam, verließ ein Trupp Reitender das Thor und eilte den Schotten entgegen. An der Spitze jener Reiter befand sich ein Mann von vierzig Jahren, schlank, aber nervig und kräftig, eine wahre Athletengestalt. Seine kühnen ausdrucksvollen Züge hätte man angenehm nennen können, aber es war in dem etwas zusammengekniffenen Auge, in der Haltung des Hauptes, in dem Zucken der Oberlippe ein solcher Anstrich von Hochmuth, daß jener angenehme Eindruck wieder verwischt wurde. Der Anführer der Reiter, so wie alle die mit ihm kamen, schienen Leute von Rang und waren nach der elegantesten Mode der Zeit gekleidet. Der Erstere zeichnete sich jedoch vor den Andern aus. Er trug auf dem Haupte eine mit Zobel besetzte Pelzmütze und einen eben so verzierten kurzen Mantel. Sein Sammetwams, die großen Handschuhe und Stiefeln waren reich gestickt; die letztern waren überdies mit kleinen Schellen besetzt, und ihre spitzigen Schnäbel reichten fast bis in die Gegend der Knie empor. Auf der Faust trug der Ritter einen weißen, isländischen Falken, der eine scharlachne, mit einem Busch verzierte Kappe auf dem Kopfe, ein goldenes Halsband oberhalb der Brust, und eben solche Schellen an den Füßen hatte, den er fortwährend liebkooste.

So wie der Trupp heran jagte, sprengte William Ramsay zu Lord Murray und stellte diesem und seiner Tochter den Anführer der Reiter als den „sehr edlen und mächtigen“ Grafen von Salisbury vor. Der letztere ergriff sogleich das Wort. Das, was er sagte, war für den Regenten, für dessen Tochter und den gesammten schottischen Adel sehr schmeichelhaft, und erschien es um so mehr, als Lord Thomas Montagu (oder Montagow, wie

er sich auch zu schreiben pflegte), sonst als einer der stolzeften Männer Englands bekannt war.

Endlich hatten die Bewillkommungsreden geendet und der Zug der Engländer dem der Schotten sich angeschlossen; der Graf von Salisbury ritt an der Spitze der Kolonne zwischen Lord Murray und dessen Tochter, und obwohl er sich mehr mit jenem Ersteren, als mit dieser unterhielt, so beobachtete er doch das Mädchen, sobald es sich verstohlenerweise thun ließ, fortwährend. Die Schilderungen die man ihm von Agnesen gemacht, schienen weit hinter dem was er fand zurückgeblieben; es war deutlich, daß das Mädchen einen außerordentlichen Eindruck auf ihn machte. Uebrigens nahm sich Agnes in dem knappanliegenden Reisekleide, dem Barrett, dessen herabwallende Federn, das dunkle, lebenslustsprühende Auge beschatteten und von Zeit zu Zeit an die leicht gebräunte Wange streiften, auf dem schwarzen Rosse, das sie eben so zierlich, als mit Sicherheit und Reckheit lenkte, heute anmuthiger aus als je. Erst an der Thür des Hauses, welches nach den Anordnungen des Grafen von Derby zur Herberge für Lord Murray und seine nächste Umgebung bestimmt war, trennte sich Salisbury von den Schotten, jedoch nicht ohne noch ein paar verbindliche Worte an Agnes gerichtet und noch zuletzt einen langen Blick, gleichsam als ob er ihr Bild recht genau in sich aufnehmen wolle, auf sie geworfen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus meinem Tagebuche.

Daß doch recht Viele gegründeten Zweifel gegen die Aeußerung Beits an die Rahel erheben könnten: „Die groben Leute halten viel auf Dankbarkeit und machen den Schluß, daß einer, der wenig fordert, auch wenig leistet.“

Schröder.

### Bagatelle.

Die größte Garderobe besaß der allgewaltige Minister Graf v. Brühl († 1763) und Fremde ließen sich solche häufig zeigen. Auch ein Franzose war deshalb einmal ins Palais des Grafen gegangen und fand noch viel mehr als er geglaubt hatte. Aber endlich riß die Geduld: „Montrez moi,“ rief er endlich, „les vertus du Monsieur le Comte, et non pas les culottes!“ \*)

\* r.

\*) „Zeigen Sie mir doch die Tugenden des Herrn Grafen statt der Beinkleider!“

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Herbstbilder aus Buda-Pesth, silhouettirt von Weil.

(Fortsetzung.)

Aus Leipzig, Berlin u. s. w. wurden flugs die Schneiderkrieg-Bulletins verschrieben und versammelten Kunstparteien, Histrionen-Commis, Sensalen und andre Celebritäten der fashionablen Masse, um den Heißhunger nach öffentlichen Spectakeln zu sättigen. „Michel!“ ruft ein Oberhaupt von 5—6 Fiakerknechten, „haben sich d'Leutl draußen in Leipzig wieder beim Kragen?“ „Aber der kann schimpfen!! das ist a Mandel — das heiß i pugen! Franzl!“ ruft ein wohl attentionirter Klempler! „da lies a mol wie sie sich beuteln —. Aber Moriz das ist stark! was die Leute für Lügen hinaus schreiben. Da schreiben: das neue Stück, da mit dem Kirchhof und dem Blocksberg drin, wie haben sie es nur — ja — der „Herausgeschmissene“ sey eine dramatische Rarität —!! o das is zu viel! das hat ja das Publikum ausgelacht?“ — Wie gesagt Hogarth's Pinsel wäre zu schwach die kritisch-histrionisch-teutonisch famösen literarischen Klubbs mancher unsrer Kaffeehäuser wieder zu geben.

Von einzelnen Lebensbildern dieser Bedlamisten könnte man voluminöse Anekdoten liefern. Wer dieses Treiben da, wo die Sonne einer veredeltern Volksbildung noch nicht durchgedrungen unbefangen beobachtet, kann sich des Stoßseufzers über manches vague Treiben unserer Tageliteratur nicht erwehren und muß mit dem eindringenden Römer klagen:

„Hoc fonte derivata clades  
In patriam populumque fluxit.“

Indeß Dank sey's den Göttern und dem aufdunstenden Geschmack so vieler geistiger Gesellschaften, die das Clique- und borirende Kaffeehauspublikum mit aller Delicatesse von ihren heitern Kreisen ferne zu halten verstehen. —

Wir sind im Verhältniß zu Wien und nahmhafte nordischen Großstädten Gott Lob nicht arm an Kaffeesalons von höherm würdigem Ton, wo der Gemeinheit, Anmaßung und Arroganz kein Zutritt gestattet wird, und wo den eingeschmuggelten Indignationen der auswärtigen Klatschliteratur nie Gehör verliehen ward, noch werden dürfte. —

## 7. Das Triumvirat der Directions- und Redactions-Parforcejagden.

„Damit ihr seht, daß ich eurer Pein,  
Will förderlich und dienstlich seyn.  
Wollen wir keinen Augenblick verlieren  
Und euch noch heut in's Theater führen.“

Aus purer Delicatesse für die verehrlichen, theaterfreundlichen Leser der Vespertine lasse ich eine Theater-Parforcejagd den schwach entworfenen Federzeichnungen folgen, um in meinen künftigen Referaten den Geschichtsfaden der hiesigen Theater unabgerissen fortspinnen zu können. Ich gestehe es offen, daß mir die referirende Rubrik, Theater, ein Gegenstand des Abscheus geworden. Nirgends hat der Skandal, das Unwesen, Basenthum und der Unfug in diesem Correspondenzweige so überhand genommen wie hier, vorzüglich aber in letzter Zeit, wo jeder Commis, jeder Tertianer, jeder Compars, jeder Maschinist, jeder Bolontair und Krämer, der das Wort Erkenntnißvermögen — geschweige jenes, Aesthetik, kaum der Aussprache nach kennt, der bei unbedeutenden Constructionen mit den Elementarregeln der Grammatik zu kämpfen hat, eine kritisch referirende Fanfaronade in jedes beliebige, auswärtige Klatschblatt hinausposaunt. Die Theaterreferate werden förmlich industriemäßig betrieben. Es muß den Literatur-

freund von edlern Beruf tief verlesen, sich als Partner solcher ekelhaften Diatriben und Calamitäten verrufen und verunglimpft zu wissen. Ich bin ein strenger Goethianer, konnte aber nie seinem ästhetischen Prinzip: Tritt den Frauen zart entgegen du gewinnst sie auf mein Wort — aber u. s. w. — beipflichten. Unbescheidenheit und Keckheit bleiben Zwillingsgeschwestern. Ich vermochte es nie über mich, am wenigsten bei Ihnen, allverehrte Vespertine, den Selbstlobredner abzugeben. Ich besäße Talent genug, wie ein verrufener, vaguirender Lobhändler mich selber, in Weihrauchdunst gehüllt, diesem oder jenem Journale als Famulus einschmuggeln zu lassen; aber Dank sey's meiner bessern Natur, meines unabhängigen Wirkungskreises und meines reellen Charakters, die über meine Ehre strenge wachen, und dieselbe auf dem Standpunkte erhalten, der mir als Erzieher die Hochachtung hochgestellter Staatsdiener seit 16 Jahren und noch fortwährend festhält —, ich habe mit stillschweigender Verachtung so viele unverschuldete Invectiven meiner Neider so lange geduldig ertragen, so sie nur auf meine Person abgesehen waren. Wissend, ja überzeugt, die Lesewelt kenne ihre Vögel an den Federn, gestützt auf die allseitige Hochachtung meiner Gönner und Schüler (es leben mir hier und in der Monarchie wackere Offiziere, Mediziner, tüchtige Staatsbürger, die sich durch meine gewissenhafte, zweckmäßige pädagogische Anleitung zu dem emporgeschwungen, was sie sind, und ich genieße fortwährend das Vertrauen der angesehensten hochadeligen Familien), kümmerten mich die Blasphemien schmarozirender literarischer Bagabonden gar nicht. Ich habe nie und nirgends mich als Professionsliterat hervorgebracht — und meinen Lieblingshang vermochte weder Neid noch böswärtige Scheelsucht mir zu verleiden. Allein ich machte unlängst die empfindliche Erfahrung, daß ein Literat sich erfrecht, in einem Leipziger Blatte, Sie, verehrteste Vespertine, eines Umtriebes bei Beurtheilung meines Denkbuches zum Besten der Ueberschwemmten zu zeihen und mancher Ausdruck jener dreisten Behauptung griff mir an's Herz. Ihre literarische Ehre zu vertreten bedarf es gewiß hier nicht, allein mein Verhältniß zu der Würde und dem Anstande Ihres Lesekreises erheischt es, Sie inständigst zu bitten, meinen Brief, den ich Ihnen in edelster Absicht, sich für die Nothleidenden zu verwenden, schrieb, gütig abdrucken zu lassen, damit das auswärtige Publikum erfahre, welcher Frechheiten Arroganz und Animosität fähig seyen —\*).

Ich war mir und meinen so vielen geachteten, auswärtigen persönlichen Freunden längst diese Erklärung schuldig, und erwarte von Ihrer Billigkeit, mir diese Erklärung im Angesichte meiner hiesigen hochgestellten Gönner und Freunde, vor denen die Rechenschaft über meinen unbescholtenen Charakter seit 16 Jahren abgeschlossen ist, nicht zu verweigern.

Und jetzt — die Feder gespißt — mit ruhigerem, federleichtem Herzen auf die Theaterparforcejagd —. Ich werde — außer vielleicht Böcke — nichts schießen, sondern vielmehr nur zielen —. Denn erstens verstehe ich mich schlecht auf's Spannen — und Abdrücken — und dann fehlt mir leider Zünd- und Brennstoff —. Ueberdies hat nie ein Theaterreferent noch etwas erzielt — was eigentlich eines Schusses werth wäre —. Was gut und tüchtig ist bleibt nicht im Gehege und ist schwer zu treffen — und das Schleichende läßt sich mit der flachen Hand fangen — doch ich vergesse, daß ich nicht von meiner, sondern von der Parforcejagd des Directionstriumvirats der Pesther und Dfner Bühnen zu referiren habe.

(Fortsetzung folgt.)

\* ) Es bedarf dessen nicht mehr; s. Nr. 100 des Literaturblatts, Jahrgang 1838. Die Redaction.

Nebst einer literarischen Beilage von der Ebner'schen Buchhandlung in Ulm.